

AMS – Arbeit Muss Sein

Es ist eine hohe Kunst in Film, Theater und Performance, ein sozialkritisches Thema humorvoll und zugleich unterhaltend zu vermitteln, ohne den Ernst der Lage, hier im Arbeitsleben der großen Mehrheit der Bevölkerung, zu bagatellisieren.

Von **Eva Brenner**

Ebenso kunstvoll ist es, die Anstrengungen, die genau dies bereitet, nicht auszustellen – nämlich weder dem Thema noch dem Humor das Wasser abzugrahen, also ohne die Aufmerksamkeit des Publikums mit der Nase darauf zu stoßen. Beides meistert der engagierte Filmemacher Sebastian Brauneis mit leichter Hand. Arbeitslosigkeit ist eines der gravierendsten Probleme unserer heutigen Gesellschaft, es wird in der medialen Berichterstattung oft verharmlosend, ohne Empathie für Betroffene behandelt; dabei kennt jede/r eine arbeitslose Person, nur gesprochen wird über das Thema kaum.

Was macht einen Film zum politischen Film?

Sebastian Brauneis ist ein Künstler, der seit Jahren im selten gelingenden Feld des dokumentarischen Spielfilms tätig ist, mit bekannten Schauspiel*innen arbeitet und nicht nur genau recherchierte Daten und Fakten anhäuft, sondern mit einem brillanten Drehbüchern aufwartet, die nachvollziehbare Situationen seiner Protagonist*innen zeichnen, konzentriert auf Paradoxien des Alltags und gesellschaftliche Widersprüche. Eine dialektische Vorgangsweise, die in der Kunst- und Kulturszene heutzutage rar ist.

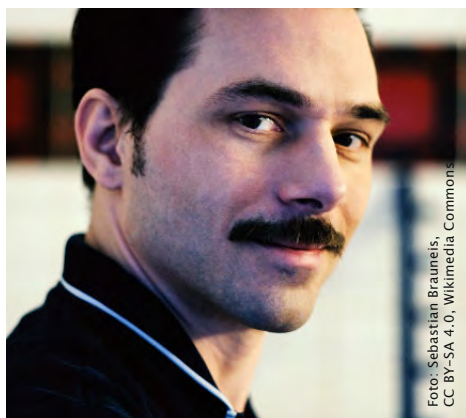
Dabei setzt Brauneis wie im Film AMS banale Alltags-Kulissen – ein kaltes Arbeitsamt oder eine proletarische Hochhauswohnung – gekonnt mit Licht, Schatten und atmosphärischen Abendstimmungen

in Szene. Man fühlt, leidet und hofft gemeinsam mit diesen von Diskriminierungen aller Art betroffenen Menschenkindern auf der Leinwand, die aus dem prallen Leben gerissen sind. Man sympathisiert mit ihrem alltäglichen Schicksal, gemobbt, grundlos abgebaut, aus Altersgründen oder wegen Migrationshintergrundes ihrer Arbeit verlustig zu gehen, denen überdies das AMS in seiner derzeitigen Verfasstheit kaum helfen kann oder will. Nur, wie der Untertitel seines neuesten Films in augenzwinkernder Protesthaltung deklariert: Arbeit muss sein!

Absurde Geschehnisse und die Macht des Kollektivs

Die Hauptfigur Marie bekommt mit ihren 58 Jahren in einer zunehmend neoliberalen Arbeitswelt, in der unterschiedliche Formen der Diskriminierung an der Tagesordnung sind, keinen Job mehr. Die Mirgantin Mahdiya will Polizistin werden, nur kann sich die zuständige AMS-Angestellte das schlicht nicht vorstellen. Gemeinsam mit weiteren Leidtragenden nehmen die beiden ihr Schicksal selbst in die Hand und transformieren das triste Leben am Rand des Prekariats in eine herrschaftsfreie Politsatire und proben den Aufstand.

Das Zauberwort heißt: »Solidarität«, mit der die gesellschaftliche Schiefelage sprichwörtlich zum Tanzen gebracht wird, wobei eine märchenhafte Dimension verstärkt wird durch den nur für Marie



sichtbaren »guten Geist« – eine junge Frau, die ihr immer wieder ermutigend Zuspruch liefert und am Ende der angewandten Systemkritik am Umgang mit dem »Service« zum Durchbruch verhilft. Der offizielle Kinostart findet im Herbst 2026 statt.

Je mehr die Menschen zusammenhalten, desto stärker ist die Gesellschaft

Eva Brenner: Wie ist es zu dem Film gekommen?

Sebastian Brauneis: Ich habe bereits drei Filme zu politisch aktuellen Themen gemacht, 2023 über das Wohnen (Die Vermieterin). 2024 begannen nach einem Jahr Recherche – unter Arbeitslosen, in Gesprächen mit ehemaligen Berater*innen, selbst bei der Polizei – die Dreharbeiten für den Film AMS. Er wurde bislang bei der Diagonale in Graz gezeigt – da waren wir nach 7 Minuten ausverkauft (!) – und hat am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, ein Gala-Showing im Rahmen des Arbeitsfilmfestivals im Gartenbaukino in Wien.

EB: Wen willst du mit deiner Perspektive, die viel Einsatz verlangt, erreichen?

SB: Möglichst alle vernünftigen Menschen! Wir setzen an grundsätzlichen gesellschaftlichen Problemen wie das Recht auf Arbeit, Wohnen, Gesundheit und Bildung an. Ich will mit meinen Filmen positive Botschaften rüberbringen, nicht die weitverbreitete Nabelschau, voller Tristesse und Zynismus, die überhandgenommen hat.

EB: Was möchtest du über Arbeit vermitteln?

SB: Im Film AMS geht es darum, dass Menschen ein Recht auf sinnstiftende Arbeit haben. Und ganz basale Fragen: Wie ist Arbeit verteilt? Wie viel sollen wir alle arbeiten (müssen)? Was passiert mit Menschen, die arbeitslos werden? Wie könnte Vermittlung besser passieren?

EB: Was kann ein politischer Film bewirken? Kann er etwas verändern?

SB: Das oberste Prinzip ist: Wir müssen die Dis-

kussion über Alternativen und die Perspektivenvielfalt am Leben erhalten. Nichts ist jemals fertig, kein Film, keine Arbeit und kein Denkprozess. Alles braucht Chance, Entwicklung und Wartung, auch die Pluralität in unserer Gesellschaft. Es gilt, das ungeheure Potential zu verstehen, das in der Vielfalt liegt, was natürlich den Wert jeglicher, auch von künstlerischer Arbeit inkludiert.

EB: Wie kommst du zu deinen Darsteller*innen, die ja diese Vielfalt gut abbilden?

SB: Manche kenn ich von früheren Projekten, es sind Menschen, die mitmachen, weil sie das Thema reizt, auch bekannte Schauspieler*innen sind darunter wie Ursula Strauss oder Michael Maertens, die in ganz kleinen Rollen auftreten. Bei mir gibt es keine Haupt- und Nebendarsteller; deshalb hab ich die Kategorien Fokusrollen und Kontextrollen eingeführt.

EB: Habt ihr das AMS einbezogen?

SB: Ja – ich hab Interviews mit dem Chef geführt, er wird bei der Gala in Wien anwesend sein und danach mit mir ein Gespräch führen. Ich kritisiere ja nicht die Institution per se, sondern stelle dar, dass es immer um das »wie« geht, darum, wie die Betreuer*innen sich um ihre »Kund*innen« kümmern – oder eben nicht. Es gibt Regeln und gleichzeitig einen Spielraum.

EB: Wie kommt die urkomische Szene über den Widerstand zustande?

SB: Genau das ist der Punkt: ich zeige, dass man jeder Person eine Chance geben muss. Menschen können sich selbst ermächtigen. Im Film probt die wehrhafte Truppe von Langzeitarbeitslosen den Aufstand, mit viel Witz, Humor und Musik. Man muss auch lernen über sich selbst zu lachen.

EB: Wie findest du zu deiner Form des Erzählens? Vor allem die Märchenebene ist ungewöhnlich.

SB: Ich suche ein Format, das Optimismus beinhaltet. Märchenhafte Figuren und Formate haben utopischen Gehalt – sie zeigen einen Ausweg auf.»